Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 6 (1902-1903)
Heft: 1

Artikel: Ferientage auf der Fürstenalp
Autor: Zollinger, Fr.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-662261

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Sprüche von Martin Greif.

Die Frucht des Herbstes.

Jeder erblicket entzückt des Herbstes vollendete Kinder,
Denn ein beschlossener Drang ruhet in jeglicher Frucht.

* * *

Schwärmer.

Nichts ist albern genug, es gewinnt Nachbeter in Menge,
Wird es mit richtigem Ernst unter die Leute gebracht.

* * *

Nicht, was er vor der Welt bedeutet,
Ist einer auch in Wahrheit wert;
Es hat schon mancher Trost bereitet,
Der selbst des Trostes hat entbehrt.

Herbstgefühl.*)

Ein schleierzarter Nebelduft
webt in den purpurgelben Zweigen.
Zuweilen schauert leicht die Luft, —
und wieder glänzt ein zaub'risch Schweigen.

Nur aus den Höh'n klingt süß und sacht
es her wie Sang von wilden Schwänen.
Mir wirft der Tag in seiner Pracht
still vor die Füße Himmelstränen.

Und schon schwimmt durch den Duft ein Boot,
das mir ein gütig Dunkel sendet.
Und mich vollendet nun der Tod,
da mich das Leben nicht vollendet.

Ferientage auf der Fürstenalp.

Von Fr. Zollinger, Zürich.

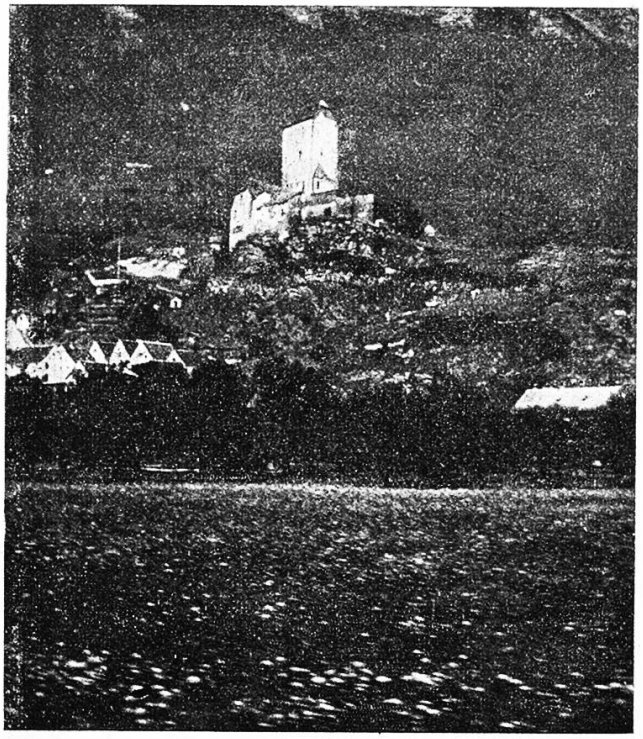
Mit photographischen Aufnahmen des Verfassers.

In die Ferien, in die Freiheit ging es. Die Fürstenalp war unser Ziel, 3 Stunden oberhalb Trimmis im Rheintal gelegen. Ausgerüstet mit Bergstock, Rucksack und Photographenapparat bestiegen mein Freund und ich in heiterster Stimmung den harrenden Zug. Bald hatten wir Weesen erreicht und fuhren bei prachtvollem Wetter dem herrlichen Walensee entlang. In tiefem Blaugrün lag der See da, violette Schattenstreifen unterbrachen da und

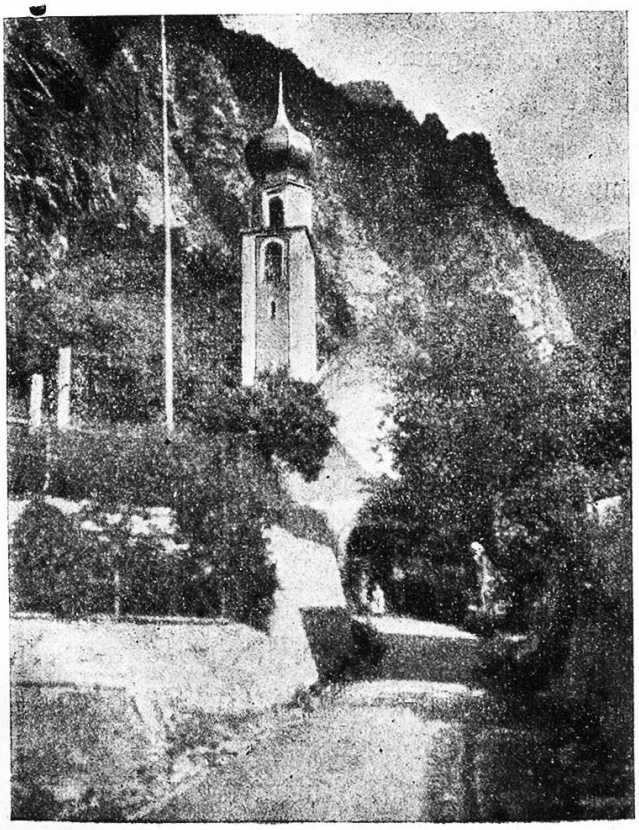
*) Aus: „In der Frühe." Neue Gedichte von Wilhelm Weigand. Verlag von Georg Heinrich Meyer. Leipzig und Berlin. Wir empfehlen diese Sammlung.

Wasserscheu. Nach dem Gemälde von **J. von Astudin-Meineke.**

dort die smaragdähnliche Färbung, und die grauen Felsen, die gleich Ruinen einer weitläufig gebauten Burg in hohem Kranze den See umschließen, spiegelten sich wunderbar genau in der klaren Wasserfläche. Aber bald, zu bald, war Walenstadt und damit das Ende des Zaubersees erreicht. Noch ein kurzer Aufenthalt in Sargans, und wir waren in Landquart. Um nach Trimmis, dem vorläufigen Endziel unserer Reise, zu kommen, mußten wir von hier an die rhätische Bahn benutzen. Diese zieht sich bald neben der Hauptbahn, der Bundesbahn, bald eigene Wege suchend, am rechten Ufer des Rheins hin, welcher weithin in der Talsohle im Lauf der Jahrhunderte sein Geschiebe abgelagert hat. Immer neues Geröll kommt hinzu aus den vielen Rüfenen, die die rechtsseitige Talsohle und Berglehne durchziehen. Inmitten solcher Rüfenen liegt das freundliche Dörfchen Trimmis, 20 Minuten von der rhätischen Bahnstation entfernt. Während wir uns in dem kleinen Wirtshäuschen für den bevorstehenden dreistündigen Marsch gehörig stärkten, stiegen graue Wolken am Horizonte empor, und bald öffnete der Himmel alle seine Schleusen. Unter solch mißlichen Umständen konnten wir natürlich den Aufstieg nicht wagen. Ein Zimmer mit einer Art Betten war vorhanden, Speisen und Getränke gab's in Hülle und Fülle, unser Geldbeutel war noch ziemlich steif: was wollten wir noch mehr? Doch bald packte uns die Langeweile, und trotz strömenden Regens machten wir uns auf zu einem Rundgang durch das Dörfchen. Als besondere Eigentümlichkeit der charaktervollen



Sargans



Trimmis

Häuschen bemerkten wir in den Giebeln breite Schlitze, aus diesen heraus ragen je zwei Balken, welche einen Brettboden tragen, worauf Obst und Fleisch gedörrt wird. Das Ganze sieht aus wie ein breites Maul, aus dem die Zunge herausragt.

Das Dörfchen ist in steter Gefahr, von den Rüfenen überschwemmt zu werden. In stürmischen, regnerischen Nächten darf niemand schlafen, alles muß die Dämme überwachen, um sofort, wenn es die Not erfordert, bei der Hand zu sein.

Sehr befriedigt von unsern Entdeckungen, kehrten wir in unser „Hotel" zurück, ließen uns hier ein einfaches Nachtessen auftragen und suchten dann die Ruhe auf. In dieser Nacht hatten wir das Vergnügen, den in unserer Gegend so selten gewordenen Nachtwächterruf zu hören. Durch die Freundlichkeit der Wirtin, die mir das Lied aufschreiben konnte, bin ich in Stand gesetzt, es hier wiederzugeben.

1. Sommerkurs (März—September).

Abends 11 Uhr tritt der Wächter die Wacht an, mit dem Rufe:

„Loosat uf, was i will saga,
D' Glogge hat elfi g'schlaga.
elfi g'schlaga."

Und so bei jedem Stundenschlag bis morgens 3 Uhr. Dann wird der Tag mit folgenden Worten angerufen:

„Stehet auf im Namen Jesu Christ,
Der hele Tag vorhanden ist,
Der hele Tag, der nie uslag,
Wünsche-n-i alna a guete Tag,
A guete Tag, a glückseligi Stund,
Wünsche-n-i alna us Herzensgrund."

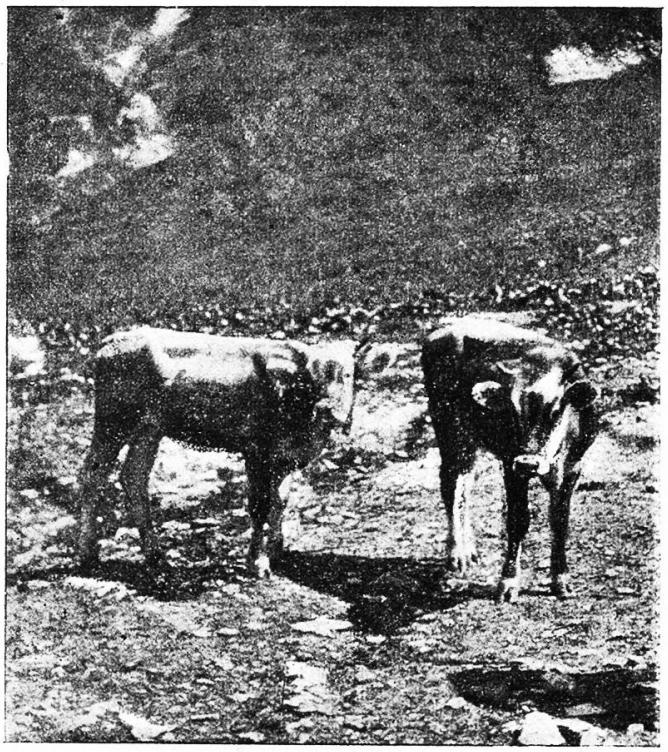
2. Winterkurs.

Um 11 Uhr singt er:

„Ich tritt wohl auf die Abendwacht,
Gott geb uns alna a gueti Nacht,
Löschet ab wohl Füür und Liecht,
Daß der liebe Gott uns wohl behüet."

Früh krochen wir am nächsten Morgen aus den „Federn" und machten uns auf, der Fürstenalp zu. Zunächst gings im Zickzack auf die Staffel von Talein, dann einem tiefen Tobel entlang, fast immer durch prächtigen Wald. Gigantische Lärchen und Wettertannen schüttelten ihre greisen Häupter. In einer kleinen Lichtung, dem „Säßli", wie es im Volksmund heißt, hielten wir Rast und Ausschau. Dann ging's weiter; der Wald wird kümmerlich und hört bald ganz auf, die Alpenrosenfelder beginnen. Liebliches Herdengeläute erschallte, ein Zeichen, daß wir bald am Ziele seien. Neugierig schauten die Kühe und Rinder uns Ankömmlingen entgegen. Eine gewisse Aufregung machte sich unter den Vierfüßlern bemerkbar, und sie verfolgten uns lange mit ihren Blicken. Bald kündete auch vielstimmiges Geklingel die Ankunft des Geißhirten an, der mit seinen mutwilligen Untergebenen Tag für Tag in die Berge hinauf-

zieht und am Abend wieder in sein Dörfchen zurückkehrt. Da erschienen sie auch schon an dem steilen Abhang zwischen den Tannen und zogen meckernd an uns vorüber, eine fast endlose Reihe. Zuletzt kam auch der Hirt, ein brauner, gesunder Junge, dem man es schon von weitem ansah, daß er fähig sei, jedem noch so schlechten Wetter zu trotzen. 250 Fr. Lohn erhalte er, erzählte er uns, dafür müsse er vom 1. April bis 1. Dezember tagein, tagaus mit seiner Herde, die übrigens die schöne Zahl von 320 Stück aufweist, zur Weide fahren, während des Sommers, solange die Alpen schneefrei sind, auf die Berge, die übrige Zeit im Tale, am Ufer des Rheins. Jeder Bauer muß ihn entsprechend der Zahl der Ziegen, die er ihm mitgibt, verköstigen. Brot, Käse, wenn man ihm wohl will, Butter und, zwar selten, auch Würste sind seine Nahrung. Wahrhaftig, kein beneidenswertes Dasein. Und doch ist er dabei zufrieden und glücklich; singend war er gekommen, singend zog er wieder von dannen. Um 10 Uhr, nach 3½-stündigem Marsche, langten wir bei den Hütten der Fürstenalp an.



Rinder auf der Fürstenalp

Hier hat die eidg. Samenkontrollstation in Zürich im Jahre 1884 einen alpinen Versuchsgarten angelegt, der schon durch mehrere Jahre das Material für interessante und wertvolle Versuche und Beobachtungen abgibt. Der Garten hat einen Flächeninhalt von 30 Aren und zerfällt in 3 Abteilungen. Zwei, die unterste und die oberste, enthalten Grasmischungen, die mittlere dagegen einzelne Pflanzen. Die Wiesenanlagen sollen zeigen, wie man das schon seit Jahrhunderten in der Nähe von Sennhütten aufgeschichtete Düngerkapital zu nützlichen Zwecken verwenden kann. Das mittlere Stück ist in Beete eingeteilt. Eine bedeutende Anzahl von Futterpflanzen und Alpengewächsen ermöglichen hier das Studium derselben. Auch hat man hier Pflanzen der Ebene angebaut, um ihr Verhalten in alpiner Höhe zu untersuchen. Fast den ganzen Sommer über ist ein Gärtner hier oben und zeitweise auch ein Assistent oder der Direktor des Gartens und beschäftigen sich mit der Instandhaltung der Versuchsstation und Aufzeichnung der Resultate.

Die Alp besteht aus „Unter-" und „Obersäß" mit je 3 Hütten. In der Sennhütte des „Untersäß" sind zwei Räume eingerichtet für das Personal der

Samenkontrollstation. Der eine dient als Arbeitsraum und enthält zugleich die nötigen Einrichtungen zum Kochen, der andere ist ein Schlafraum mit vier primitiven Betten, „Schrägen" geheißen.

Von dem Gärtner und dem Senn freundlich bewillkommt, ließen wir uns sogleich häuslich nieder und stärkten uns an Milch und Butterbrot. Dann ging's ans Auspacken der mitgenommenen Herrlichkeiten, welche schön in Reih und Glied in den Kasten aufgestellt wurden. Nachdem auch dies geschehen, saßen wir mit dem Senn Wolf, dem Küher Karl Hotz und dem „Blatzger" (Küherbub) Wendelin Hotz noch kurze Zeit vor der Hütte und bewunderten die herrliche Abendlandschaft. Gegen Südwesten weiter ansteigend, dehnen sich die Weiden der Fürstenalp bis über den „Schänzligrat" aus, hinter dem auf einer Höhe von 1970 m über Meer das „Obersäß", das zu jener Zeit noch unbewohnt war, liegt. Jenseits des Trimmisertobels erhebt sich, von wilden Schluchten durchzogen, der Faulenberg „ein Steingestell ohn' alles Gras und Moos". Eine herrliche Fernsicht zeigt sich gegen Westen und Nordwesten. Gerade gegenüber, aus der Rheinebene aufsteigend, erblickt man die kahlen Felsgipfel des massiven Calanda; weiter zurück ragen die grauen Hörner ins Luftmeer, und ganz aus dem Hintergrunde winken die Spitzen der Churfirsten. Drunten im Tale wälzt der Rhein seine trüben Fluten dahin, von seinem rechten Ufer grüßt das sonnenbeglänzte Mayenfeld herauf, und hinter demselben erhebt trotzig der Falknis sein

Auf dem Wege zum Teufelskopf

schroffes Felsmassiv. Die Geschichte berichtet, wie der Gärtner uns erzählte, über die Fürstenalp folgendes: Der Bischof Heinrich von Chur kaufte im Jahre 1528 das in der Nähe von Trimmis im Rheintal gelegene Gut „Molinäva" und die dazugehörige Alp „Zamusch". Da die Bischöfe von Chur unter Friedrich I. den Fürstentitel erhielten, so benannte das Volk die Alp Zamusch die „Fürstenalp", und dieser Name ist ihr geblieben, obwohl der Bischof von Chur 1806 den Fürstentitel verlor.

Das „Obersäß" der Fürstenalp

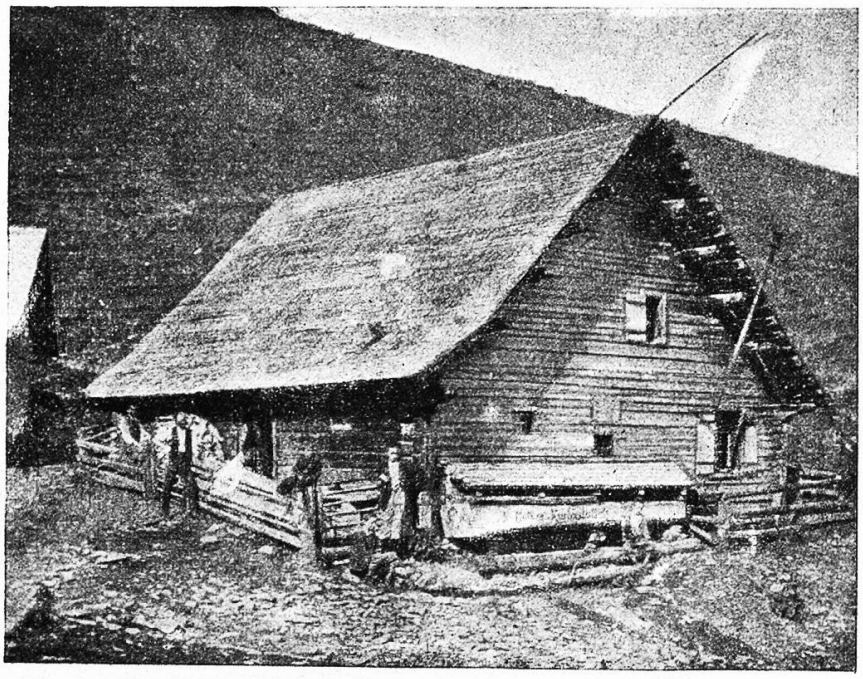
Während der Gärtner uns diesen Vortrag über die Geschichte der Fürstenalp hielt, hatte die Sonne ihren Tageslauf vollendet, langsam klommen die Schatten der Nacht an den Flanken der umliegenden Berge hinauf und hüllte einen nach dem andern in ihr kühles, graues Schlafgewand. Es wurde still im Tal und auf der Höhe; der Pfiff der Lokomotive verstummte; die Kühe legten sich vergnüglich kauend nieder. Nach und nach waren die Faulen Berge ganz in Schatten gehüllt, nur die Schneegipfel der Bergriesen leuchteten noch warm im Wiederscheine des ausglimmenden Abendrots in den flammenden Prachtfarben des Alpenglühens.

Um 9½ Uhr suchten wir unser Lager auf. Dieses befand sich im nahegelegenen Kuhstall, gewöhnlich „Hôtel Suisse" genannt, in Gestalt eines Heubodens. In dunkler Nacht, mit einer großen Stallaterne bewaffnet, machten wir uns auf den Weg, an einigen Rindern vorüber, die uns in liebenswürdiger Weise ihr „Gut Nacht" entgegenbrüllten. In kurzer Zeit befanden wir uns bei dem Loche, das in unsern „Schlafsalon" führte, und bald waren auch die Beine des letzten darin verschwunden. Nun galt es für jeden, sich einen günstigen Platz zur Ruhe zu suchen. Der niedere Raum, wir waren direkt unter dem Dache, entbehrte jeglicher Bestuhlung und Bepolsterung, nicht einmal Wolldecken waren vorhanden. Doch Heu war in genügender Menge da, sodaß wir nicht zu frieren brauchten. Bald verkündigte ein allgemeines Geknister, daß jeder eifrig damit beschäftigt sei, sich ein möglichst tiefes Loch

in das Heu zu graben, in das man dann fröhlich hineinkroch. In kurzer Zeit verstummte auch unser Geplauder. Kein Wagengerassel, kein Pfeifen störte die Ruhe, die rings um uns herrschte, nur das Gebimmel der Glocken von einigen Rindern unter uns bewies uns, daß wir nicht allein seien. Durch die handbreiten Ritzen des Daches schimmerten die Sterne, auch sie sandten uns ihren Nachtgruß zu. Plötzlich knistert es lebhaft in meiner Nähe, schon halb im Schlafe, fahre ich auf; ach, es ist ja nur einer meiner Schlafkameraden, der sich auf die andere Seite gedreht hat. Alles ist wieder ruhig, nur das regelmässige Geklingel von gemächlich wiederkauenden Kühen tönt zu uns herauf und schläfert uns ein. Bim bim — bim bim — bim.

— —

Das erste was wir am nächsten Morgen hörten, war wieder das regelmäßige Bim-bim unserer Schlafkameraden im untern Stock. Keine Uhr hatte uns geweckt, die warme Sonne, die durch die Ritzen des Daches schien, rief uns aus den Federn. Einer nach dem andern kroch nun wieder hinaus, um Toilette zu machen, zu unserm Lavoir, das sich in Form eines Brunnentroges in Gottes freier Natur befand. Nachdem wir hier eine allseitige gründliche Reinigung vorgenommen hatten, dachten wir daran, unsern knurrenden Magen zu befriedigen. Milch war in genügender Menge zu haben, ebenso frische Butter, auch Brod fand sich in unserer Speisekammer, und bald dampfte eine große Schüssel Milch vor uns. Allen schmeckte diese einfache Kost vorzüglich, sodaß nach kurzer Zeit der Boden der Milchschüssel zum Vorschein kam. Auch von der Butter fehlte ein erstaunlich großes Stück, ebenso vom Brote. Nun hieß es: „Abwaschen." Heißes Wasser war bald vorhanden, ebenso ein alter Regenmesser, der nun zum Abwaschkübel degradiert wurde, und rasch war auch diese heikle Arbeit zu aller Zufriedenheit glücklich vollendet. Ob aber die Tassen ganz sauber waren, ist eine andere Frage, genug, daß wir sie für sauber hielten. Auf der Alp kommt's ja so genau nicht drauf an.



Sennhütte auf der Fürstenalp

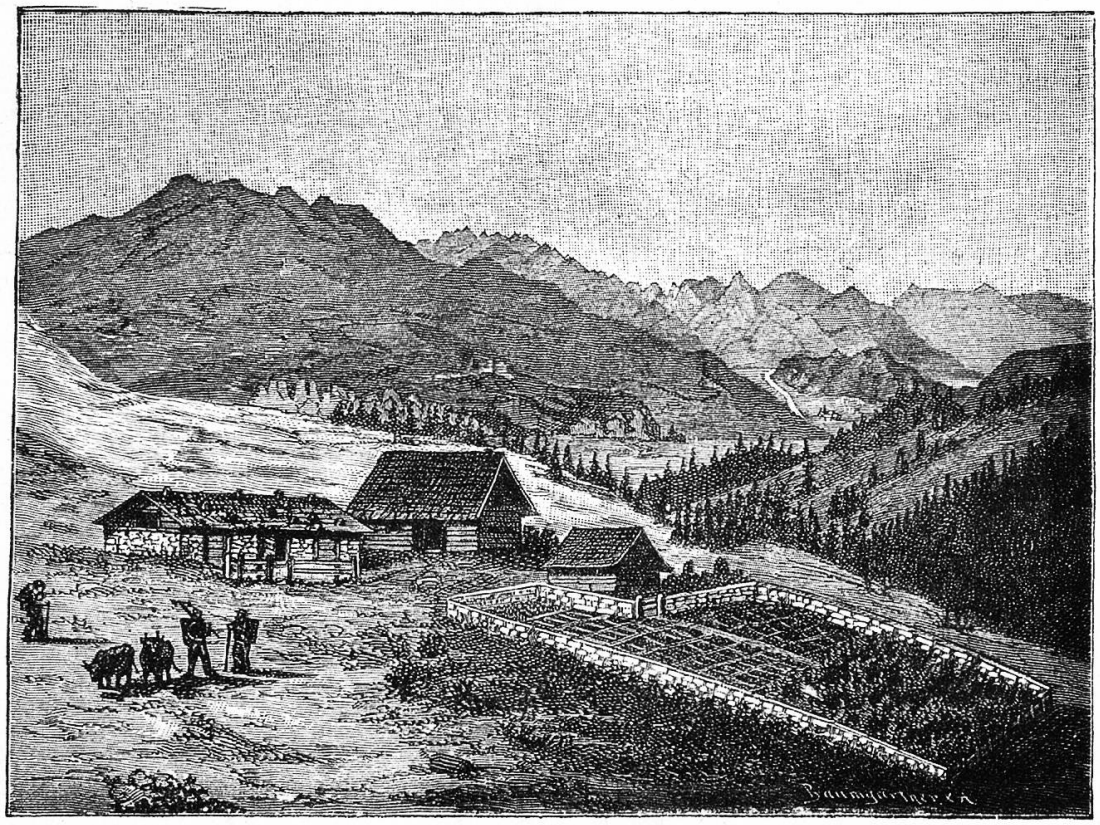
Beim herrlichsten Wetter machten wir uns dann unter Führung des Gärtners auf den

Weg, dem Hochwang zu. An einer steilen Halde klommen wir aufwärts, den Faulen Bergen zu. Nach einer Stunde anstrengenden Marsches war die Höhe erreicht und von hier aus sahen wir unser Ziel, den Hochwang in weiter Ferne vor uns. Ueber Geröllhalden und Schneefelder ging's vorwärts, bis auf den Rücken der Faulen Berge. Hier hieß es: „Aufgepaßt, der Grat beginnt." Einer hinter dem andern marschierten wir nun vorwärts, bald auf nackten Felsen, bald auf glattem, schlüpfrigem Lehmboden, zu beiden Seiten schaurige Tiefe. Aufmerksam mußte jeder auf seinen Schritt achten, denn ein kleiner Fehltritt und er wäre unrettbar verloren gewesen. Zwei volle Stunden dauerte dieser Marsch, bis wir endlich vor einem mächtigen Felskegel, dem Teufelskopfe (siehe Bild Seite 12), unserem vorläufigen Ziele, anlangten. Nicht umsonst führt der Gipfel diesen Namen, denn fast senkrecht gleich einem zerfallenen alten Turm, steigt er empor. Diesen zu erklimmen, schien uns fast unmöglich, doch mußte es geschehen, denn auf dem schmalen Grate konnten wir nicht zu Mittag speisen, also hieß es: „Vorwärts!" Langsam, Schritt für Schritt, klommen wir die steile Wand empor. Gerade unter uns schlängelt ein kleiner Bergbach seinen Silberfaden durch ein sanft abfallendes Hochtälchen, um sich in weiter Ferne mit der Landquart zu vereinigen. Ein Kranz von schwarzen, dicht bewaldeten Höhen umgibt uns, sonnverbrannte Dörfer schmiegen sich an Terrassen und Halden. Wasserfälle stürzen zu Tal, und Bergbäche wälzen ihre klaren Fluten dahin, leise murmelnd. Ganz aus der Ferne winken uns die mächtigen Engadinerriesen ihren stummen Gruß zu. Kühn erheben sie ihre stolzen Häupter bis hoch in die Wolken hinein, und in wunderbar schöner Weise stechen ihre vergletscherten Stirnen von dem tiefen Blau des Engadinerhimmels ab. Gleich einem dunkeln Gewande liegen sonst auf ihren Hängen schwarze Tannen und Arvenwälder. Kein Laut läßt sich hören. Kein Rascheln der Bäume, kein Vogelgesang stört die feierliche Ruhe; nur ab und zu tönt ein dumpfes Echo von einem herabfallenden Stein herrührend, das Zeugnis von der Vergänglichkeit der Berge. Ein Adler zieht seine majestätischen Kreise hoch in der reinen Luft. Noch einmal blickten wir zurück, hinunter in die

Wettertannen auf der Fürstenalp

schaurige Tiefe und kletterten dann vorsichtig den steilen Kegel hinab. Bald war auch dies überstanden, und eine kurze, mühelose Wanderung brachte uns ans Endziel unserer Reise, auf den Hochwang.

So schufen wir uns jeden Tag Abwechslung und neue Freuden. Zufrieden und glücklich in unserem Nichtstun, legten wir uns abends nieder, unbekümmert um den folgenden Tag. Was hätten wir auch ersorgen sollen? Wir standen auf, wann es uns beliebte, machten einen Spaziergang in die herrliche Natur, kamen zum Mittagessen, das wir uns natürlich immer selbst bereiteten, denn Köche gab's hier oben keine, streiften dann wieder umher oder legten uns ins Gras angesichts der fern herüberschimmernden Schneeberge, kochten zu Nacht und legten uns dann schlafen. Dies war unsere ganze Tagesarbeit, die uns jedoch, so eintönig sie scheinen mag, in hohem Grade befriedigte.

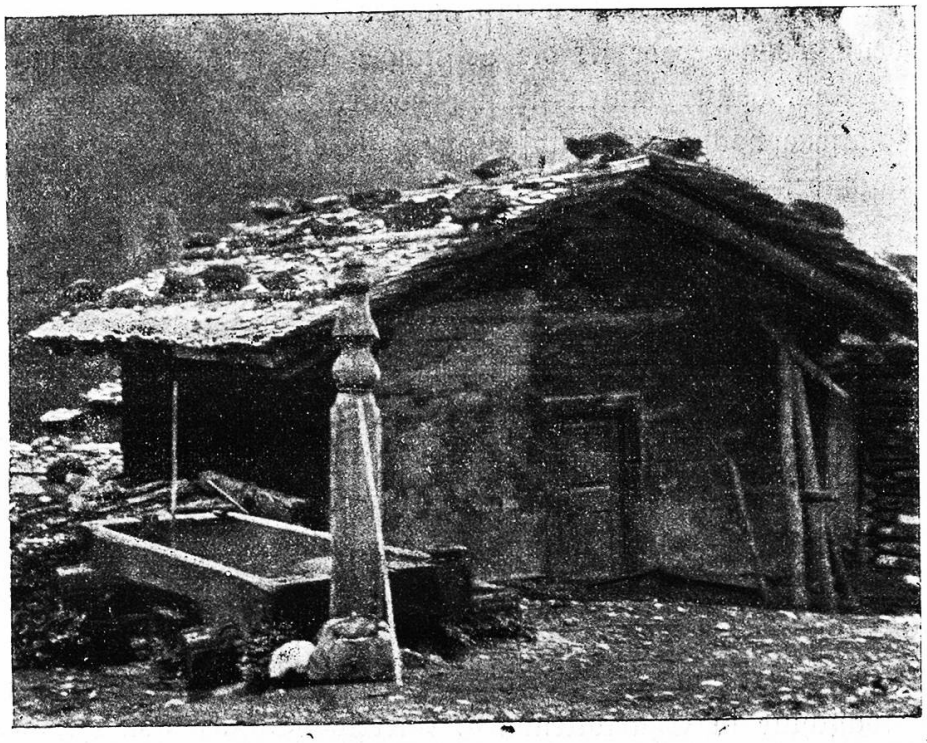


Eidgenössisches Versuchsfeld auf der Fürstenalp

Die Umgebung der Fürstenalp ist sehr reich an interessanten und schönen Spaziergängen. Auf dem Wege über das Obersäß gelangt man durch ein stellenweise sumpfiges Hochtälchen, das erst sanft, dann steil bergan steigt, auf das Furklis, einen zwischen Montalin und Faulenberg gelegenen Bergsattel. Eine wunderbare Fernsicht tut sich hier den Augen des Wanderers auf. Schroff ansteigende Felswände, wild gezackte Hörner und schlanke, kegelförmige Spitzen umgeben das lachende Bild des Rheintals, aus dessen Hintergrunde die Fenster des Klosters Dissentis leuchten. Aus weiter Ferne grüßen die schneeigen Firnen der Bernina- und Silvrettagruppe. Scharf hebt sich der weiße Sarkophag

des Tödi von dem blauen Himmel ab. Ueber schlüpfrige Matten hinunter gelangt man von hier nach den Dörfern Calfreisen, Castel und Langwies.

Ein weiterer Ausflugspunkt ist der „Gilzihimmel", eine hoch oben an den Faulen Bergen gelegene horizontale Matte, nur kümmerlich mit kurzem Gras bewachsen. Hier, wo das Vieh nicht hinaufgetrieben werden kann, ist das Reich der Schafe, die sich meistens in ziemlich großer Anzahl auf der Alp befinden. Eine schöne, doch etwas mühevolle Tour gewährt der Strelapaß. Ueber den Hochwang, Kunkel und Mattlishorn gelangt man, immer auf dem Grate wandernd, in einigen Stunden nach Langwies im Schanfigg. Auf einem interessant angelegten Wege geht's von hier teils durch prächtige Tannenwaldungen, teils über grüne Weiden, der Höhe des Strelapasses zu. Bald gelangt man in das kleine, freundliche Dörfchen Eggen, gleich darauf nach Sapün. Auf einem der wenigen Häuschen sind die Worte „Schulhaus der Gemeinden Sapün und Eggen" eingeschrieben. Es ist dies nur ein kleines, hölzernes Häuschen, wohl das originellste Schulhaus, das man sich denken kann. Auf einem mühelosen Weg, der überdies noch überall mit roten Pfeilen und Kreuzen des Alpenklubs gekennzeichnet ist, gelangt der Wanderer von hier in kurzer Zeit auf die Paßhöhe des Strela, von wo er eine wunderbare Aussicht auf die Engadiner Seen genießt.



Schulhaus in Sapün, zirka 1950 Meter über Meer

Bald, nur zu bald nahmen diese schönen Tage ein Ende, und es galt Abschied zu nehmen von der Fürstenalp, Abschied von den Bergen, von allem, was uns lieb und teuer geworden war. Ein kurzer Marsch brachte uns wieder nach Trimmis; das kleine, gemütliche Gasthaus bot uns noch Gelegenheit zu einer Stärkung für die bevorstehende Eisenbahnfahrt nach Hause.